

Memel und das Gebiet nördlich der Memel

94. Jahrgang

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung

Kommunique auf die USA-Öffentlichkeit gewirkt haben, in dem es heißt: „Die Kriegsmarine ist sich dessen bewußt, daß die amerikanische Öffentlichkeit die unzerstörliche Natur aller aus feindlicher Quelle stammenden Behauptungen erkennt. In seinen letzten Meldungen hat der Feind umfassende Behauptungen hinsichtlich amerikanischer Verluste in der Schlacht in der Korallen-See aufgestellt. Die beim Marineministerium heute eingelaufenen Meldungen haben den Verlust irgendeines USA-Flugzeugträgers oder Schlachtschiffes bei diesen Kampfhandlungen nicht bestätigt. Die Meldungen über die unzerstörten Streitkräfte zugefügten Schäden sind unvollständig. Es werden bekannt gegeben

So meldete der New Yorker Nachrichtendienst, der noch am Sonnabend nachmittag berichtet hatte, daß kein Zweifel darüber besteht, daß die große Seeschlacht für die Japaner eine empfindliche Niederlage und für England und die USA einen bemerkenswerten Sieg darstelle, kurze Zeit später: „Die Alliierten behaupten nicht, einen ganz großen Sieg errungen zu haben, aber sie geben sich damit zufrieden, den japanischen Vorfallsveruch in Australien zurückgeschlagen zu haben.“ Auch der Londoner Nachrichtendienst nahm den Mund weniger voll und meldete nun: In USA und Großbritannien haben die Berichte über die Seeschlacht große Befriedigung ausgelöst, aber es wird zur Zurückhaltung gemahnt, bis die Ergebnisse und Einzelheiten vorliegen.“ Die widerprüchlichen Berichte und das fortgesetzte Schweigen der Marineministerien in London und Washington über die eigenen Verluste in der Seeschlacht verursachten in den USA und in England steigende Verunsicherung. In den anfänglichen Jubel über den angeblichen Sieg mischten sich in den beiden Ländern immer lautere Zweifel. Dies kommt besonders in der „New York Times“ zum Ausdruck, die vorabgehend festhielt, daß, wenn die Verluste Englands und der USA sich als ebenso schwer erweisen sollten, wie die japanischen, das einen japanischen Sieg bedeuten würde. Noch weiter geht die Londoner „News Chronicle“, die meint, der endgültige Sieg in dieser Seeschlacht hänge mehr davon ab, welche Seite zuerst Verstärkungen heranziehen könne, als von den tatsächlichen Verlusten. „Von diesem Standpunkt aus“, so muß das Blatt entlassungsvoll feststellen, „sind unsere Verluste eruster als die der Japaner. Die Alliierten kämpfen in größerem Abstand von ihren Stützpunkten als die Gegner. Darum wird auch der Ausgang des Kampfes mit Spannung und Angst erwartet.“

Kalte Dusche

Wie eine kalte Dusche aber muß das vom Marinedepartement in Washington ausgegebene

Drachtbericht unserer Berliner Schriftleitung

S. Berlin, 11. Mai. Unter Einfluß der April-Ergebnisse des deutschen Kampfes gegen die feindliche Handelschiffahrt war eine Verletzungsgrenze von 18 869 030 RM. erreicht. Inzwischen ist am 7. Mai die Vernichtung von weiteren 138 000 RM. gemeldet worden. Außerdem wurden 17 000 RM. schwer angeschlagen. Jetzt ist eine neue Sonderzahlung aus dem Führerhauptquartier hinzugekommen.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im weiteren Verlauf des Kampfes gegen die feindliche Versorgungsschiffahrt versenken deutsche Unterseeboote in amerikanischen Gewässern, in der Karibischen See und im Golf von Mexiko 21 Schiffe mit insgesamt 118 000 TON.

Damit ist allein in den ersten Maitagen eine viertel Million feindlicher Tonnage vernichtet worden. Das Schwergewicht des Kampfes liegt in den amerikanischen Gewässern. Unsere U-Boote steßen jetzt auch im Golf von Mexiko, in dem sich bisher der dortige Schiffsverkehr ungehindert abwickeln konnte. Die Deute unserer U-Boote wird von Woche zu Woche und von Monat zu Monat größer. Zwar machen die Amerikaner alle Anstrengungen, um diese tödliche Gefahr zu verringern. Sie wollen jetzt alle vorhandenen Sperrflugzeuge mobilisieren und für den Küstenschutz einsetzen, um zu erreichen, daß ein 80 Kilometer breiter Seemeg vor der Küste unter ständiger Aufsicht bleibt. Aber alle diese Abwehrmittel, die drüben groß erörtert werden, und an die man die verschiedensten Hoffnungen knüpft, können die deutschen U-Boote nicht abhalten, ihre Aufgabe zu erfüllen. Vergeblich redet die feindliche Propaganda von einem angeblichen „Nachlassen“ der deutschen Unterseeboot-Tätigkeit, immer wieder beweisen dem Feind die schweren Schiffsverluste, daß seine Seeverbindungen, ganz gleich ob unmittelbar vor der amerikanischen Küste, im Karibischen Meer, mitten im Atlantik oder in den Gewässern des Nördlichen Eismeres, schwersten Störungen durch die deutsche Kriegsmarine und Luftwaffe ausgesetzt sind. Ueber 8000 Kilometer oder rund 4500 Seemeilen liegen zwischen den Störgebieten der Barents-See und der amerikanischen Küste, aber selbst diese ungeheuren Entfernungen, die etwa der von Berlin bis Batavia entspricht, kann die deutschen Unterseeboote nicht daran hindern, ihre Opfer aufzuspielen und zu vernichten. So wurden zu der gleichen Zeit

werden, jedoch die Information für den Feind nicht mehr von Wert sein wird. (!) Das ist deutlich genug. Statt der von der USA-Obersteiligkeit nach den vorherigen Meldungen mit Bestimmtheit erwarteten großen Siegesnachricht nur die Bitte an das Volk: Glaubt nicht an die japanischen Erfolgsmeldungen, die ja noch nicht bestätigt sind! Wir werden unsere Verluste bekannt geben, aber erst, wenn diese Information dem Feind nichts mehr nützt!

Unsicherheit und Nervosität

Um den tiefen pessimismus zu bekämpfen, der sich im ganzen U.S.A.-Volk nach dem Ausbleiben der Befähigung des zunächst großmächtig verkündeten Sieges in der Schlacht im Korallenmeer breit gemacht hat, ließ Roosevelt, "tief erschreckt" zu dem Notmittel greifen, alle möglichen Eigenmeldungen über die bisherigen amerikanischen "Erfolge" in diesem Kriege zusammenzutragen und noch einmal zu veröffentlichen. Dieser trumphafte Versuch mußte natürlich scheitern: das ganze U.S.A.

ist von einer tiefgehenden Unsicherheit und Nervosität ergriffen, die noch dadurch gesteigert wurde, daß dem amerikanischen Volk die japanischen Meldungen über die katastrophalen Verluste der vereinigten Flotten, die Versenkung von zwei Flugzeugträgern, einem Schlachtschiff und einem Zerstörer, der schweren Beschädigung von einem Schlachtschiff und zwei Kreuzern und den Abbruch von 200 feindlichen Flugzeugen, nicht verborgen geblieben sind. Washington aber hat diese Töfoter Meldungen mit sehr viel Worten zu bekämpfen versucht. Das Mißtrauen ist allgemein. Es wird noch durch die Pressebetrachtungen erhöht, die durchweg darauf verzielen, positive Ausdrücke in der Beurteilung der Kriegslage zur See zu benutzen. Man drückt sich unklar und gewunden aus und das macht den Durchschnittsamerikaner stutzig, der im übrigen gepannt auf Roosevelt blinzelt und einermaken vermundert ist, daß sich dieser Schwäger in Schmeichelei blüßt. Dieses Schweigen ist aber nichts anderes als eine Bestätigung der japanischen Siegesmeldungen.

Von Oberstleutn. Alfred v. Döbergs

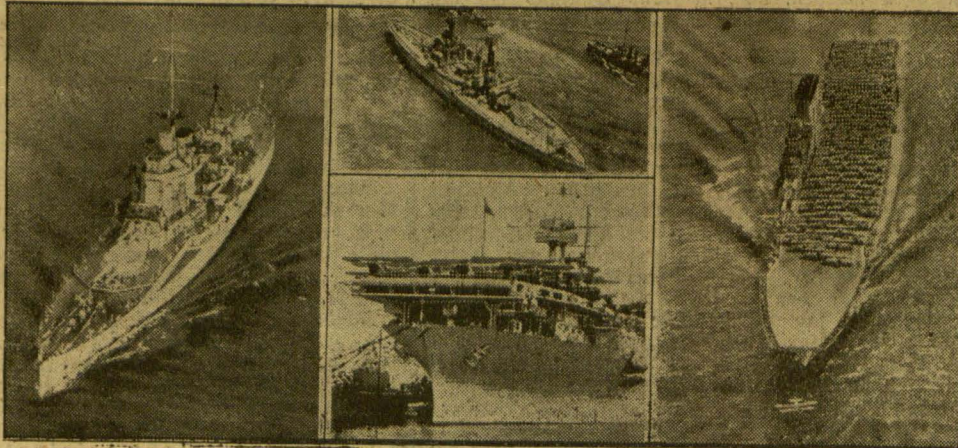
Wer die gewaltigen Erfolge der japanischen Wehrmacht mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt, dem drängt sich voll Staunen und Bewunderung zweifellos die Frage auf: Wo nimmt dieses Volk, dieses Heer, die unerhörte Kraft sowohl seelischer als auch materieller Art her, um in einem nun fast vierjährigen Kriege noch solche Leistungen zu vollbringen? Gewiß ist das japanische Volk an sich ein Volk mit reichhaltiger kriegerischer Tradition und besitzt in seiner Weltanschauung, in dem Glauben an die göttliche Sendung des Tenno einen so gewaltigen seelischen Kraftquell, daß für jeden Japaner der Tod für den Kaiser, für das Vaterland, das Höchste ist. Dies allein erklärt jedoch nicht die Leistungen, die das Heer in allen drei Wehrmachtteilen während der letzten 5 Monate in seinem Freiheitskampf gegen die angelsächsischen Gegner vollbracht hat, die nicht nur in ihrem Tempo, sondern auch in der Gründlichkeit ihrer Vorbereitung und Sorgfalt der Durchführung alles in den Schatten stellen, was man bisher selbst von der japanischen Kriegsführung erwartet hatte. Dennoch gibt es eine klare, unzweideutige Antwort auf die obengestellte Frage — sie hat der ehemalige japanische Kriegsminister Arai im Jahre 1935 gegeben, als er sein hohes Amt niederlegte, um sich einzig und allein der Erziehung des japanischen Volkes zum Geiste der alten Kriegerkaste der Samurai zu widmen. Sein Ziel war, Geist und Kampfwert des japanischen Soldaten so weit zu heben und zu festigen, daß das Land bereits in den längst vorausgesehenen Befreiungskampf mit fester Zuversicht eintreten könne. Seine Antwort lautete: „Alles hängt von Geiste ab“.

Was ist es nun um diesen „Geist des japanischen Soldaten“, der ihn zu solch gewaltigen Leistungen, solch unerhörter Einsatzbereitschaft befähigt? Unter der Führung Mafus ist im Verlauf weniger Jahre ein Volkstum erwachen, der es sich zum Ziele gesetzt hat, fußend auf der Lehre vom „Kodo-Kai“, dereinist die großen imperialistischen Ziele des japanischen Volkes und Staates — die Beschaffung ausreichenden Landesbesitzes zur Ansiedlung der in der Heimat überflüssigen Millionen und damit die Errichtung eines „Großasiens unter japanischer Führung“ — durchzusetzen, ja, wenn es sein müßte, durch Einfall des ganzen japanischen Volkes zu erzwingen. Bei Kriegsausbruch im Dezember 1941 umfaßte die Organisation „Kodo-Kai“ praktisch nahezu das gesamte japanische Volk. 22 Millionen Mitglieder zählten ihre Listen, und diese Leute waren sämtlich eingeschworen auf das Ziel der Regierung, tatsächlich im Sinne des Bundes aktiv tätig.

Um dies zu verstehen, muß man sich kurz mit dem Wesen des Bundes beschäftigen. Ursprünglich ein altes japanisches Sittengezetz, war der „Kodo-Geist“ Grundanschauung der ehemaligen Kriegerkaste der Samurais, die ihr ganzes Leben dem Vaterlande dienten. Das Wort „Kodo“ bedeutet: Der Weg des Kaisers! Im „Kodo“ sind die drei alten japanischen Tugenden verkörpert: Tapferkeit — Wahrhaftigkeit — Ehrlichkeit, oder anders ausgedrückt: Volk — Vaterland — Kaiser. Mit dem fortschreitenden Einfluß der abendländischen Welt war indes auch in Japan der solbatsche Geist der Kriegerkaste mehr und mehr verloren gegangen. Ihn neu zu erwecken, die nationale Wiedergeburt Japans mit härtester Entfesselung auf diesen solbatschen Geist unbedingter Einordnung in die Weltanschauung der Führer durchzuführen, war die Aufgabe, die sich General Araki gestellt hatte.

Als dieser energische, tüchtige General, der das volle Vertrauen seines Kaisers genoß, den Volk und Parlament in gleicher Weise verehrte, sich diesen

Nach einer Mitteilung
des Kaisers. Haupt-
quartiers in Tokio
wurden während
einer Seefahrt in
Korallen- Meer (link-
Seite) am 6. und 7.
Mai die beiden nord-
amerikanischen Flug-
zeugträger „Saragato“
(rechts) und „York-
town“ (unten), außer-
dem ein ameri-
kanisches Kriegsschiff
vom Typ „Califor-
nia“ (oben); versenkt
und ein britisches
Kriegsschiff vom Typ
„Warspite“ (links)
schwer beschädigt.
(Scherl, Atlantic,
Zander-
Multiplex-K.)



Stellen widmete, S. 8. An die Spitze einer neuen Organisation stellte, die das gesamte japanische Volk erfassen sollte, trat er mit einem Aufruf hervor, der folgendes enthielt: „Kodo“ ist unsere Parole und unsere Religion. „Kodo“ ist unser Geist, der uns siegreich macht. Unser Ziel ist „Großasien“, dessen Kolonien Neuseeland und Australien sein werden. Shanghai, Hongkong und Singapur, die Malaien und Hawaii, Siam und Indo-China, Burma und Indien — das alles muß Japan mit seinem Schwert erobern und das wird es tun.“

Man kann wohl sagen, daß Japan dieses, bereits 1935 offen festgelegte Programm der Organisation „Kodo-Kai“ in den letzten Kriegsjahren in vielen Punkten bereits erfüllt hat. Daß die Regierung entschlossen ist, Afrikanische Grundgedanken auch in Bezug auf Australien und Neuseeland, Birma und Indien durchzuführen, zeigten die militärischen Vorgänge im pazifischen Raum während der letzten Wochen, vor allem aber die ganz klare Äußerung des japanischen Ministerpräsidenten Tojo: „Der Krieg steht erst in seinem Anfangsstadium.“

Als Kraft an diese Aufgabe heran ging, war er sich klar: „Alles hängt vom Geiste ab“. Deshalb schreibt er in seinem Aufruf: „Der Ausweg aus den jetzigen schweren Zeiten liegt in der Rückkehr zum alt-japanischen Geiste, der nur noch in der japanischen Armee lebt. Sieg oder Tod! Rückzug gibt es nicht!“ — Wo solcher Geist gepredigt wird, da darf man mit Recht größte Erfolge von dem Einsatz des Volksheroen erwarten. So war denn auch im Dezember 1941 tatsächlich nichts von der allgemein vorausgesetzten Ermattung Japans durch den vierjährigen Krieg in China oder gar ein Mangel an gut ausgebildeten Truppen, Kriegsausrüstung oder Material in den japanischen Wehrmachtsteilen festzustellen. Ganz im Gegenteil, Regierung und Generalstab, Kriegs- und Marine-Minister, hatten alles bereitgestellt und bis auf die letzte Organisierung, die selbst einen großangelegten Plan über den operativen und strategischen Verlauf der gewaltigen kriegerischen Auseinandersetzung, die kommen mußte, hatte man vorbereitet, der bewundernswürdigen eingehalten, um nicht zu sagen „durchgeführt“ wurde. Der Tenno wußte, als er loszog, daß er sich auf den Geist seiner Armee verlassen konnte, die aus einem Volke stammte, das Kraft seit sechs Jahren gesammelt hatte, unter der Devise: „Alles hängt vom Geiste ab“.

Dieser Geist des „Kodo“ befeelt im Meer, in der Marine und in der Luftwaffe alle Dienstgrade, vom General bis zum einfachen Soldaten, vom Admiral bis zum Matrosen. Unterfüttert wird diese Erziehung aller japanischen Wehrmachtsteile zum wahren Soldaten durch die seelische Einstellung des ganzen japanischen Volkes zum Tenno. Seine Person gilt jedem Japaner als heilig, nicht im Sinne der Gottesvorstellung, sondern „göttlich“ als Engel und zukünftige Ahne, als Bewahrer der Tradition und der Ahnenreihe, die von der Sonnengöttin kommt und in die Ewigkeit führt. Darum sind auch die Befehle, die vom Tenno kommen, heilig und deshalb unter Beiseitehaltung aller persönlichen Rücksichten für den japanischen Soldaten zum Einsatz des Leibes, seines Lebens, verpflichtend, wie ja auch der „Samurai“, als dessen Erbe sich jeder Angehörige der Wehrmacht betrachtet, die höchste Erfüllung darin sah, für den Tenno das eigene Leben hinzugeben. Männliche und folgerichtige Härte, puritanisch einfache Lebensweise, Selbstacht und Gehorsamsbeziehung sowie ein unüberwindlicher Grad der Geringschätzung des eigenen Lebens befeelt den japanischen Soldaten. Der Ruhm des Kriegerlebens als höchstes Ziel des Kriegerlebens ist sein Ideal. Darum trägt kein japanischer Führer eine Niederlage. Wenn sie doch eintritt, zwingt ihn seine Ehre, sie mit dem Tode zu befehlen. Der japanische Soldat fällt vor dem Feinde mit dem Rufe auf seinen Lippen: „Tenno heika banza!“ (Es lebe der Kaiser!) Die Erziehung in dieser Richtung, also die vor-militärische Erziehung, beginnt schon in den Kindertagen und steigert sich mit zunehmendem Alter bis zur Sandhaube und im Umgang mit Waffen. Für Kaiser und Vaterland zu kämpfen und sei es zu sterben, ist die höchste Tugend des Japaners. Im Schrein der Sonnengöttin in „Ise“ steht jeder Japaner den Mittelpunkt dieses ihn bestimmenden Kultes.

Bei solchem Geiste im Meer können die Anforderungen seitens der Führung naturgemäß ungeheuer gesteigert werden, besonders wenn die Führung sich bewußt ist, wozu ausnahmsweisen hohen Kampfwert die gesamte Truppe besitzt. Hier ist vor allem die bis ins kleinste durchgeführte sorgfältige Ausbildung zu erwähnen. Aus den Reihen seiner Leibgarde hat Japans großer Kaiser Meiji im Jahre 1871 das japanische Meer gesegnet, das sehr bald, auf der allgemeinen Wehrpflicht aufbauend, zu einer mächtigen, gebietenden Wehrmacht herangewachsen wurde. In den 80er Jahren wurde dann der preussische General Meißner, langjähriger Lehrer an der Berliner Kriegsakademie, als Instrukteur des japanischen Heeres herangezogen, der Organisation und Ausbildung nach preussischen Grundrissen so scharf durchführte, daß die japanischen Reglements fast wie eine Uebersetzung der deutschen Feldbefehlsordnung und des deutschen Exerzierreglements anmuten. Auf dieser Grundlage hat die japanische Heeresleitung unentwegt weitergebaut. Ja, im Hinblick auf die kommenden Kriege zu erwartenden Schwierigkeiten hat sie eine Spezialausbildung nicht nur einzelner Leute, sondern sogar Truppenteile durchgeführt, die geradezu vorbildlich ist. Erinnert sei nur an die Sonderausbildung ganzer Divisionen für den Kampf in den Dschungeln, besonders aber an die erreichten kaum fassbaren Leistungen japanischer Truppen bei den Landungsmanövern, die manche Regimenter viele hundertmal praktisch durchgeführt haben müssen, bevor sie ihnen so in Fleisch und Blut übergegangen waren, daß die vielen Hunderte von Landungen, die im Laufe des pazifischen Krieges von den Japanern durchgeführt werden mußten, fast stets überraschend und völlig verlustlos glückten. Dazu kommt ein Zusammenwirken aller drei Wehrmachtsteile, die außer unserer deutschen Armee kein Heer der Welt in solcher Vollendung kennt. Nicht zu vergessen die Materialausrüstung, die in jahrelanger Vorbereitung Flugzeuge, Tanks, Maschinengewehre, Geschütze, Kriegsschiffe, U- und Schnellboote und vieles andere geschaffen hat, die immer wieder in neuen verbesserten Typen Uebersetzungen für die Gegner bringen, und die, soweit sich das von hier aus beurteilen läßt, bestimmt auch zahlenmäßig für eine noch so lange Dauer des Krieges ausreichen.

Geist und Kampfwert des japanischen Soldaten

Admiral Cunningham mußte gehen

Eingeständnis der britischen Schlappe im Mittelmeer

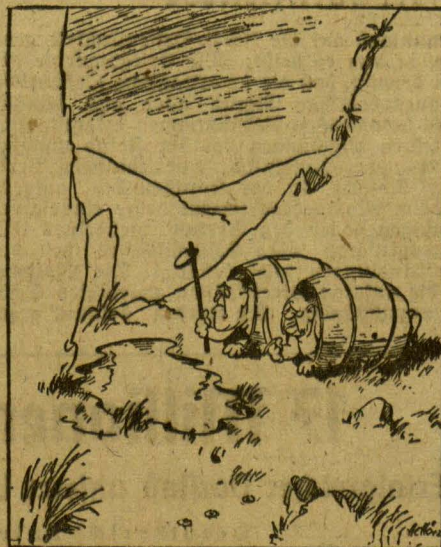
Drahtbericht unseres Korrespondenten

SF. Rom, 11. Mai. Der Befehlshaber der britischen Mittelmeerflotte, Admiral Cunningham, ist, wie aus London mitgeteilt wird, abberufen worden. Die letzten Erklärungen, die der britische Admiral abgegeben hatte und die seinerzeit in allen englischen Blättern veröffentlicht wurden, besagen, daß die italienische Flotte keineswegs tot sei, sondern Herrin ihrer Handlungen im Mittelmeer bleibe. In der Tat hat der Admiral dem Verlust vieler Schlachtschiffe, Flugzeugträger und Kreuzer im Mittelmeer zugeben müssen. Er mußte erleben, wie sein eigenes Flagggeschiff getroffen wurde. Alle Anläufe zu Offensiv-Unternehmen, zu denen die britische Flotte in den beiden Jahren des Mittelmeerkrieges griff, waren zum Scheitern verurteilt. Cunningham beschränkte sich schließlich auf den Defensiv- und Nachschubkrieg zur See. An der Winterrückzug in der Cyrenaika nahm er mit dem Land-Cunningham, seinem Bruder, und dem Luft-Cunningham teil; doch zu einer Landung der britischen Flotte an der Küste kam es nicht. Er ist der letzte der drei Befehlshaber, auch die „drei C.“ genannt, der gehen muß. Aber da der Abschied gewöhnlich nicht für Erfolge, sondern für Mißerfolge gegeben wird, bedeutet der Rücktritt des See-Cunninghams, daß die Dinge im Mittelmeer für die Engländer auch zu Wasser nicht gut stehen. Der während der letzten Winterrückzüge neu berufene Befehlshaber zu Lande in der ägyptischen Westwüste, Ritchie, hat an seine Truppen einen Befehl erlassen, in dem er recht bezeichnend nur allein schon deshalb Stolz für sich und die 8. Armee in Anspruch nehmen will, weil die 8. Armee die erste britische Armee gewesen sei, die in diesem Kriege Offensivoperationen auf einem weiten Raum und mit dem Einsatz einer Masse von Panzern durchgeföhrt habe, — wenn auch die Dinge im ganzen keinen günstigen Verlauf genommen hätten.

Wie groß der Schwächezustand ist, den die britische Seemacht augenblicklich im Mittelmeer durchmacht, geht aus der Entsendung amerikanischer Kriegsschiffe einheiten in dieses Meer hervor. Es ist ein großes Verdienst der vereinigten Kriegsführung der Alliierten, die britische Flotte zwischen Alexandria und Gibraltar derart ermattet zu haben. Diese Tatsache kam in den letzten Wochen und Monaten vor allem darin zum Ausdruck, daß die Briten nicht mehr in der Lage waren, im Mittelmeer Schlachtschiffe und Flugzeugträger einzusetzen. Dieses Ergebnis kommt einer gewonnenen Schlacht gleich und ist eines der wichtigsten Ergebnisse, die in der letzten Zeit in diesem Kriege errungen wurden. Die Notwendigkeit, die britischen Seestreitkräfte im Mittelmeer aufzufüllen, bestand. Es handelte sich um eine Notwendigkeit im vollen Sinne des Wortes auch dann, wenn die englische und amerikanische Propaganda im Augenblick bemüht ist, einen Schwächebeweis in einem Kraftbeweis umzuwandeln. Großbritannien war nicht in der Lage, zusätzlich eigene Kriegsschiffe

ins Mittelmeer zu entsenden; die Nordamerikaner mußten ihr Flottenpotential auf den anderen Weltmeeren, das von den Japanern reichlich beeinträchtigt ist, schwächen, um Erfolg im Mittelmeer zu schaffen. In Rom nimmt man deshalb zu falschen Meldungen, zu denen die nordamerikanische Propaganda in diesem Zusammenhang glaubt greifen zu müssen, gelassen Stellung. Wenn von der englischen Presse behauptet wird, die beiden im Mittelmeer entfalteten Schlachtschiffe seien bei Gibraltar ins Mittelmeer eingefahren und hätten das Mittelmeer ungehindert vom Westen nach Osten durchqueren, um nach Alexandria zu gelangen, so sei diese Behauptung unwahr. Es sei natürlich möglich, daß sich amerikanische Schiffe in Alexandria befänden, aber in diesem Falle hätten sie den Umweg über das Kap der Guten Hoffnung wählen müssen, um die ägyptische Hafenstadt zu erreichen. Wenn die englische Presse schließlich von amerikanischen Geleitzügen spreche, die das Mittelmeer von Gibraltar bis Alexandria durchführten, um Kriegsmaterial in den Nahen Osten zu bringen, so wäre nur zu wünschen, daß diese Geleitzüge die britischen und amerikanischen Propagandisten dieses Gedankens mit an Bord nähmen. Im übrigen seien solche Meldungen darauf berechnet, die Öffentlichkeit über die wahre Lage im Mittelmeer hinwegzutäuschen.

Auf allen Meeren gescheitert



Die Weltmeer-Beherrscher a.D. haben endlich ein Gewässer entdeckt, das sie nun mit ihren letzten Tonnen verteidigen wollen.

Karikatur: Hövker/Dehnen-Dienst

200 Flugzeuge vernichtet

Tokio, 11. Mai. Dem Frontberichter von „Tokio Asahi Shimbun“ zufolge beträgt der Gesamtverlust der Feindflugzeuge in der Seeschlacht im Korallen-Meer über 200 Maschinen. 89 Flugzeuge wurden, wie gemeldet, im Luftkampf abgeschossen, der Rest ist mit Flugzeugträgern untergegangen.

„An der verwundbarsten Stelle getroffen“

Tokio, 11. Mai. Die großartigen Erfolge der Japaner in der Korallen-Seeschlacht finden in der japanischen Presse nachhaltigen Widerhall. So schreibt die „Yokohama Asahi“ u. a.: Durch das Zusammenstoßen der Seestreitkräfte hätten Engländer und die USA zum Ausgleich ihrer früheren Niederlagen einen Gegenangriff gegen Japan zu unternehmen versucht, was ihnen allerdings nur eine Enttäuschung bereite. Die Korallen-Seeschlacht habe die englisch-amerikanische Strategie vollkommen über den Haufen geworfen. Zweifellos hätten die beiden Mächte versucht, durch Zusammenstoßen ihrer übrigen verbliebenen Streitkräfte Japans nach Süden gerichtete Strategie zu beeinflussen und gleichzeitig Australien als Operationsbasis gegen Japan zu stärken, denn ein starker Stützpunkt in Australien würde die japanische Beherrschung des südwestlichen Pazifiks wesentlich beeinträchtigen. Außerdem würde ein solcher Stützpunkt Japans Stellung im südindischen Ozean beeinflussen, denn Australien sei für England und Amerika das einzig verbleibende Bindeglied in der Kette der durch den südindischen Ozean laufenden Verbindungslinien. Alle diese englisch-amerikanischen Hoffnungen seien jedoch nach dem ruhmreichen Ausgang der Korallen-Seeschlacht in ein Nichts verfliegen. „Jomuri Shimbun“ hebt den Umstand hervor, daß die Korallen-Seeschlacht das erste Seetreffen mit einer kombinierten anglo-amerikanischen Streitmacht war, die aus der Spitze der Flotten beider Länder zusammengefaßt sei. In dieser Seeschlacht habe die japanische Marine ihren Kampfsgeist, „Sehen und Zerschlagen!“ voll entfaltet. Auf der kürzlichen pazifischen Kriegskonferenz in London und in Washington sei anscheinend beschlossen worden, daß, während England sich auf

Deutschland konzentrieren solle, die USA ihre ganze Aufmerksamkeit der pazifischen Strategie widmen müßten. Dieser Entschluß sei Roosevelt von der amerikanischen Öffentlichkeit aufgezwungen worden, die Sofortmaßnahmen zur Sicherung Australiens und positiver Aktionen gegen Japan verlangt habe.

„Japan Times and Advertiser“ bringt in einem Leitartikel einen Kommentar zur Schlacht im Korallenmeer, die immer noch im Gange ist, und schreibt: Die Schlacht im Korallenmeer ist nicht ein beliebig weiterer Seesieg, sondern sie bedeutet einen weiteren Schritt vorwärts in dem unaufhaltsamen Marsch des japanischen Kaiserreiches in Richtung auf die Vernichtung einer alten Weltordnung und den Aufbau einer neuen und besseren Welt.“ Das Blatt stellt fest, daß man die gewaltige Bedeutung dieses japanischen Sieges kaum übertrieben könne und meint, daß dieser Sieg England und die USA an der verwundbarsten Stelle trifft, nämlich in ihrer Flottenmacht. Die Zeitung führt aus: „Die USA können es sich schwer leisten, noch eines ihrer übrigen Großkampfschiffe zu verlieren, und der Verlust von zwei wertvollen Flugzeugträgern schmälert die amerikanische Kampfkraft derart, daß sie nie wieder die alte Stärke erreicht.“

Minen unter den Alldämmen

Ankara, 11. Mai. In der ägyptischen Hauptstadt findet die Nachricht durch, daß britische Spezialverbände seit Wochen daran arbeiten, die Sprengung aller Alldämme, insbesondere des großen Damms von Assuan sowie des Staudammes südlich von Kairo vorzubereiten. In den Gängen sind durch britische Pioniere große Sprengkammern eingebaut worden, die eine totale Zerstörung dieses für Ägyptens Bauern lebenswichtigen Bauwerkes ermöglichen. Auch die großen Alldämme im Delta wurden von britischen Pionieren miniert, so daß gegebenenfalls eine völlige Zerstörung des ägyptischen Verkehrsnetzes vorgenommen werden kann. Eine Verstärkung der Alldämme für den Fall, daß die Briten einmal das Land verlassen sollten, würde die totale Vernichtung der ägyptischen Landwirtschaft mit sich bringen und damit für die ägyptische Bevölkerung eine Hungersnot von unvorstellbaren Ausmaßen.

sind jedenfalls über jedes Lob erhaben — dazu kommt ein hervorragend geschultes und bewährtes Offizierskorps, unter dessen geistiger Führung Armee und Volk stehen. Seinem Einfluß und seiner Einstellung zum Kameraden „Soldat“ ist es jedenfalls zu danken, daß in Japans Armee eine glänzende Disziplin herrscht. Gewiß hängt dies mit der gesamten religiös-politischen Auffassung des Japaners von seiner soldatischen Pflicht zusammen, aber auch diese ist ja letzten Endes aus dem „Kodo-Geist“ erwachsen, die den einzelnen nur in der Gemeinschaft denken läßt. Daher auch die ungeheure große kameradschaftliche Gesinnung. Wir erinnern hier bloß an das „Einzel“ — das weiße-lackierte Kästchen mit den Ahnenresten der im Kampfe vor Singapur gefallenen japanischen Soldaten. Fast jeder der Kämpfer um die Festung trug beim letzten Sturm ein solches „Einzel“ (das Wort bedeutet „tapfere Seele“) auf der Brust. Das hat

nietmals ein Offizier angeordnet, das übernehmen die Soldaten aus eigenem Willen und im Gefühl, daß der gefallene Kamerad, wenn nicht im Leben, dann wenigstens im Tode noch das Ziel erreichen sollte, für das er gefallen war. Vor dem ersten Gefecht hatten sie einander geschworen, gemeinsam Singapur zu erobern. Eine zufällige Kugel, ein blindes Geschick konnte und durfte diesen Schwur nicht brechen. Wieder stoßen wir hier auf die religiöse Einstellung des Japaners zum Soldaten. Die „patriotischen Waffen“ der abgeschiedenen Helden haben sich um die Kämpfenden geschart, sie umschweben das Schlachtfeld und helfen den Lebenden zum Siege. In diesem Gedanken ist jeder einzelne aufs tiefste durchdrungen, von der Gewissheit, wenn er fällt, ist sein Leben voll erfüllt und er geht ein in den zukünftigen Sieg, der nur die Heldenjüde seines Volkes aufnimmt. Auch er wird dann als Göttersohn gefeiert.

Dierzehn Briten über Malta abgeschossen

Elf Feindmaschinen an der belgisch-französischen Küste vernichtet — 22 Sowjet-Flugzeuge heruntergeholt

Aus dem Führerhauptquartier, 10. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Donez-Gebiet und im nördlichen Abschnitt der Ostfront blieben erneute östliche Angriffe des Feindes erfolglos. Bei mehreren eigenen Angriffsunternehmungen wurden dem Gegner hohe blutige Verluste zugefügt.

In Kapland scheiterten weitere feindliche Angriffe.

Die Luftwaffe legt die Zerschlagung des bolschewistischen Nachschubs mit Erfolg fort. Allein im Norden der Ostfront wurden am gestrigen Tage 22 feindliche Flugzeuge, darunter drei Hurricanes, abgeschossen.

In Nordafrika Artillerie- und Spähtruppentätigkeit.

In Luftkämpfen über Malta waren deutsche und italienische Jäger besonders erfolgreich; sie schossen bei nur einem eigenen Verlust 14 britische Jagdflugzeuge ab. Kampfergebnisse bombardierten nachhaltig Flugplätze der Insel und griffen in der vergangenen Nacht militärische Ziele des Hafens Alexandria an.

In Südengland belegten leichte Kampfflugzeuge am Tage Hafen- und Fabrikanlagen mit Bomben. Bei militärisch wirkungslosen Angriffen gemischter Verbände der britischen Luftwaffe gegen das belgisch-französische Küstengebiet verlor der Feind durch Jagd- und Flakabwehr elf Flugzeuge. Zwei eigene Flugzeuge werden vermisst.

Schwere Verluste der britischen Luftwaffe

Aus dem Führerhauptquartier, 9. Mai. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Osten scheiterten erneute östliche, von Panzern unterstützte Angriffe des Feindes. Der Gegner hatte hohe blutige Verluste. In Kapland und an der Wutman-Front wurden schwerere feindliche Angriffe abgewiesen.

In Nordafrika beiderseitige Artillerie- und Aufklärungsaktivität. Bei Nachtangriffen wurden die englische Wüstenbahn und Kraftfahrzeugansammlungen erfolgreich durch die Luftwaffe bekämpft. Auf Malta erzielten Kampfflugzeuge zahlreiche Bombenerfolge in Flugplatzanlagen sowie in Torpedo- und Betriebsstoffanlagen der Insel.

An der Süd- und Südostküste Englands bombardierten deutsche Kampfflugzeuge am Tage strategisch wichtige Ziele und versenkten im Seegebiet südwestlich von Brest ein Dampfschiff.

Als Vergeltung für die Angriffe britischer Bomber auf deutsche Städte und Landgemeinden belegten Kampffliegerverbände in der Nacht zum 9. Mai, zum Teil aus geringer Höhe, die Stadt Norwich mit Bomben.

Kräfte der britischen Luftwaffe warfen in der vergangenen Nacht auf die Stadt Moskau und das Seebad Warnemünde Spreng- und Brandbomben. Flakartillerie und Jagdabwehr fügten dem Gegner bei diesem abermaligen Terrorangriff auf die Zivilbevölkerung schwere Verluste zu. 18 (nach einer späteren Meldung sind es sogar 19) der angreifenden Bomber wurden abgeschossen. An diesem Abwehrerfolg hatte die Flakartillerie besonderen Anteil.

Im Osten unterstützte die Luftwaffe mit starken Kräften die Abwehrkämpfe des Heeres im nördlichen Abschnitt. Vier feindliche Flugzeuge wurden dabei abgeschossen. In den Gewässern der Halbinsel Kertsch vernichtete ein Aufklärungsflugzeug ein feindliches Minenräumboot.

Der Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader, Leutnant Kopp, Sieger in 85 Luftkämpfen und Träger des Eisernen Kreuzes zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, ist vom Feind nicht zurückgekehrt. Mit ihm verlor die Luftwaffe einen ihrer kühnsten und erfolgreichsten Jagdflieger.

Leutnant Gerhard Kopp ist ein Sohn der märkischen Erde. Aus dem Kreise Prenzlau stammend, wurde er am 17. Mai 1918 zu Holzendorf geboren. Schon als Schüler war er begeisterter Segelflieger. In universitärer Kampfesfreude, von fleißigem Draufgängerumtun befeuert, bemühte sich Leutnant Kopp besonders in den Kämpfen an der Ostfront, wo er seine Luftflüge errang. Nachdem der damalige Feldwebel in schweren Luftkämpfen gegen einen oft zahlenmäßig überlegenen Gegner 40 Luftflüge errungen hatte, wurde ihm am 18. Dezember 1941 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verliehen. Am 20. Dezember 1941 erhielt er das Deutsche Kreuz in Gold. Am 24. Februar rang Feldwebel Kopp, der Meisterflieger seines Geschwaders, hintereinander vier sich hartnäckig wehrende bolschewistische Jagdflugzeuge nieder. Er erhielt für diese glänzende Leistung, durch die er die Zahl seiner Luftflüge auf 72 erhöhte, am 28. Februar 1942 als 79. Soldat der deutschen Wehrmacht das Eisernen Kreuz zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und wurde durch Benennung im Wehrmachtbericht ausgezeichnet. Später noch er wieder vier feindliche Flugzeuge ab und schon am nächsten Tag fielen abermals fünf bolschewistische Flugzeuge dem vorbildlichen fliegerischen Können und schneidigen Angriffsgedächtnis des inzwischen wegen vielfach bewiesener Tapferkeit vor dem Feinde zum Leutnant beförberten Jagdfliegers zum Opfer.

Hauptmann Priller 71. Luftflieger

Berlin, 11. Mai. Die Abschüsse britischer Jagdflugzeuge an der Kanalküste im Laufe des Sonnabends haben sich, wie das Oberkommando ergänzend mitteilt, auf elf erhöht. Davon wurden zehn britische Flugzeuge von den deutschen Jagdflugzeugen über dem nordwestlichen Küstengebiet abgeschossen. Bei diesen Kämpfen errang Eisenlaubträger Hauptmann Priller, Stabskapitän in einem Jagdgeschwader, seinen 71. Luftflieger. In den Mittagsstunden stellte er von den einfliegenden britischen Jagdverbänden über dem Kanal in 5000 Meter Höhe eine Spitfire ab und beschloß sie in erbittertem Luftkampf zu vernichten, daß dem abfliegenden britischen Jagdflugzeug Teile vom Rumpf und Tragflächen fortflohen, noch bevor es auf dem Wasser aufschlug.

Wieder einmal Schrei nach „Invasion“

Diesmal ist es der britische Weltkriegsgeneral Gough — Sinclair will die deutsche Luftwaffe „zerhämmern“

Von unserer Berliner Schriftleitung

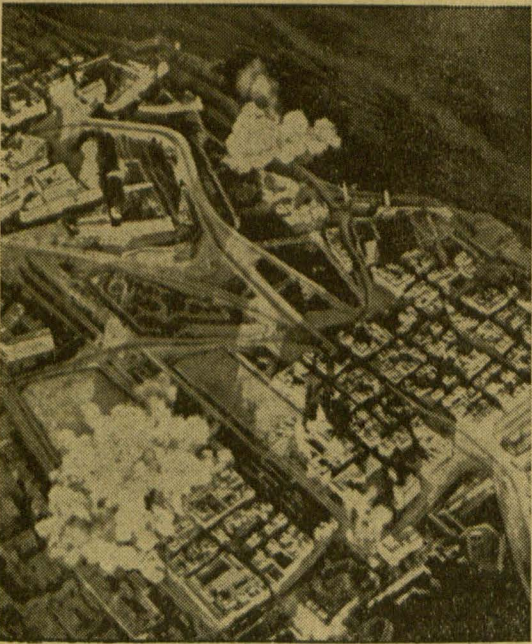
ger. Berlin, 11. Mai

Churchill hat jetzt seinen Luftfahrtminister Sinclair vorgeschickt, um die Debatte wegen der Errichtung einer „zweiten Front“ auf das von ihm gewünschte Gleis abzukleiden. Bekanntlich will der Ministerpräsident keine überführten militärischen Unternehmungen durchföhren, weil er mit einem zweiten Diktator rechnen. Er scheint es jetzt für ratsamer zu halten, das Gerücht über die zweite Front so zu drehen, daß es ihm nicht weiter gefährlich wird. Infolgedessen hat sein Luftfahrtminister Sinclair einen englischen „Siegesplan“ entwickelt, der die Anhänger der Idee einer zweiten Front beruhigt. Denn Sinclair stellte ausdrücklich fest, daß man die Sowjets nicht allein kämpfen lassen werde, man werde auch zur „Invasion des europäischen Kontinents“ übergehen. Dann kam er aber schon mit der Bremse. Was die zweite Front errichtet werde, könne er noch nicht sagen. Dafür gab er die Versicherung ab, daß die englische Luftwaffe die deutschen Luftstreitkräfte zu einer „formlosen Masse zerhämmern“ würde. Das sind Großsprechereien, die wir nicht weiter tragisch nehmen, weil wir ganz genau wissen, warum die Regierung Churchill dem englischen Volke fortgesetzt derartige und ähnliche Erfindungen verspricht. Im übrigen hat die englische Luftwaffe bei allen Zusammenstößen mit den deutschen Streitkräften noch immer den Kürzeren gezogen. Wir wollen uns aber das Wort des englischen Luftfahrtministers merken, weil sich immer wieder Gelegenheiten ergeben, die Engländer daran zu erinnern, noch nach erfolgten Luftkämpfen die formlosen Massen zu finden sind.

Im Kampfe um die zweite Front hat sich jetzt auch der frühere Kommandeur der 5. Weltkriegsarmee, General Sir Hubert Gough, zu Worte gemeldet, der in einem Sonderartikel für den „Evening Standard“ warnend ausruft, die Sowjets ständen „am Vorabend höchst entscheidender Kämpfe“. Alles hänge jetzt von der Haltung Englands ab: Großbritannien müsse zur Unterstützung der Sowjetunion in den Kampf werfen, was es habe, gleichgültig, was dabei herausbringe. Würde England diese Forderung nicht erfüllen, dann könnte es fatale Folgen für Großbritannien geben. Man dürfe die Kraft der deutschen Armee nicht übersehen. Das englische Oberkommando könne sich eine Niederlage der Sowjets nicht leisten. Aus diesen Worten spricht die geheime Angst vor dem für Deutschland siegreichen Fortgang der kriegerischen Ereignisse im Osten, wie sie im vorigen Jahre begannen. Sir Hubert Gough fürchtet den völligen Verlust des sowjetischen Bundesgenossen. Er fordert, daß die Invasion an der schmalsten Stelle des Kanals erfolgen solle, weil man dann den meisten Schiffsraum sparen könne. Die Meinung dieses Generals hat Winston Churchill ganz bestimmt nicht befreit. Er will andere Wege gehen, er hält es für zweckmäßiger, sich als Räuber auf Madagaskar zu betätigen, weil man sich dabei nicht in allzu große Unkosten zu stützen braucht. Im übrigen arbeitet er nach wie vor auf Zeitgewinn. Aber viele englische Kritiker haben sich gerade nach den verlorenen sowjetischen Winterkämpfe immer wieder dahin ausgesprochen, daß der „General Zeit“ ein sehr unzuverlässiger Bundesgenosse sei.

Es waren einmal 19 Briten-Bomber...

Von England her kommen immer wieder feindliche Kampfflugzeuge, um deutsche Wohngebiete mit Brand- und Sprengbomben zu belegen. Bei dem letzten Angriff unserer Gegner, der den Städten Rostock und Warnemünde galt, haben sie nicht weniger als 19 Flugzeuge verloren. Wir wissen aber, daß sie trotz dieser hohen Verluste ihre Terrorangriffe fortsetzen werden, an denen sich auch amerikanische Flieger, die in England stationiert sind, beteiligen. Denn hinter diesen verbrecherischen Einfällen steht kein anderer als Roosevelt, der dafür gesorgt hat, daß sich Churchill auf dem Londoner Kriegsrat seinem Wunsch nach einer Ausdehnung des Luftkampfes auf die deutsche Zivilbevölkerung fügen mußte. Churchill ist indessen um seinen Deut besser als sein Kumpan Roosevelt. Er hat schließlich nur aus Furcht vor den Gegenwirkungen etwas zurückgezogen. Jedoch Roosevelt ist der mächtigere von



Bomben auf La Valetta auf Malta. Hier befinden sich militärische Unterkünfte und der Sitz zahlreicher wichtiger Stäbe.

(PK-Aufnahme: Kriegsbericht Hübner, HH, Z.)

beiden, er hat nicht nur diese Terrorangriffe erzwungen, er hat auch auf dem Umweg über seine Delegierten Marshall und Hopkins dafür gesorgt, daß diesen Angriffen durch die Zerstörung von jahrhundertalten Bauten und kulturell wertvollen Einrichtungen eine besonders gemeine Note gegeben wird. Für die Anhänger des Raingummis haben derartige Werte allerdings noch niemals eine Rolle gespielt. Wir haben amerikanische Freiwillige auf der Seite der Bolschewiken in Spanien gesehen, als unehörlige Kulturschätze vernichtet wurden. Amerikaner haben die Zerstörungspolitik in dem kulturell hochentwickelten Burma gefördert, hier haben amerikanische Flieger nach ihrer Flucht noch die Reste von Mandalay mit Bomben belegt, nachdem zuvor diese schöne Stadt niedergebrannt worden war. Für die Zerstörungspolitik haben sich die Amerikaner auch in Niederländisch-Indien ganz besonders erwärmt. Kurzum, es entspricht den verbrecherischen Eigenschaften Roosevelts, der an der Entfesselung dieses Krieges einen maßgeblichen Anteil hatte, daß nun immer wieder besonders die Städte in Deutschland heimgeführt werden, die über historische Bauten aller Art verfügen. Der Kampf gegen deutsche Städte ist aber deswegen besonders niederträchtig, weil die Amerikaner wissen, daß sie dabei keinerlei Gefahr laufen. Sie sitzen weit vom Schuß, sie brauchen eine Vergeltung nicht zu fürchten. Dafür können sich aber die Einwohner von Norwich, Exeter und anderen englischen Städten bei Mister Roosevelt wegen der Verluste, die sie im Zuge der deutschen Antwort erlitten haben, bedanken. Einen Anwalt für ihre Klage werden sie in der Person von Churchill nicht finden, der doch nur ein Handlanger Roosevelts ist, da ja nach englischem Eingeständnis die britischen Inseln schon längst nur noch ein „amerikanisches Belgien“ vor der europäischen Küste bilden.

2500 Luftbombardements

Drahtbericht
unseres Korrespondenten

SE. Rom, 11. Mai. In Rom nimmt man eine aus politischen Kreisen Londons stammende Erklärung über den Rücktritt des Gouverneurs von Malta, Sir William Dobbie, mit Interesse entgegen. Es heißt in ihr, daß die Dienstzeit des scheidenden Gouverneurs außerordentlich anspannend gewesen sei. 2500 Luftbombardements habe die Insel während der Dauer seiner Amtszeit über sich ergehen lassen müssen. Von britischer Seite wird ferner mitgeteilt: Vom 1. Dezember vergangenen bis zum 30. April dieses Jahres seien auf Malta 758 Personen getötet und 881 verletzt worden. Die Todesopfer des Monats April hätten 297 betragen. Den Oberbefehl auf Malta hat Lord Gort übernommen, der bisher in Gibraltar kommandierte.

Gräte Passagiere auf der Sahara-Bahn

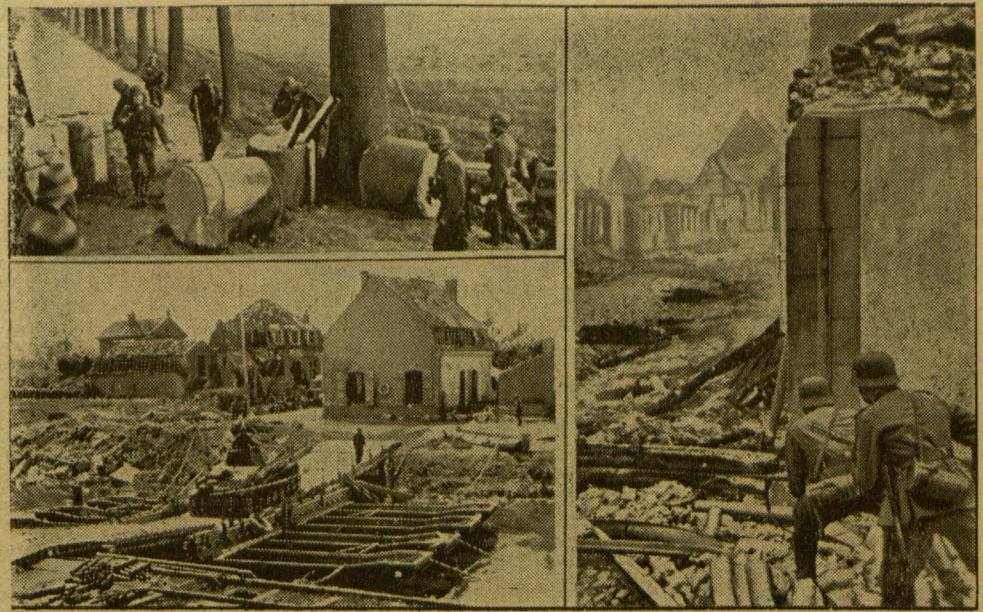
Von Colin Rok

Colomb Béhar, Ende April.

Von unseren elf Abteilungsgegnossen auf der Fahrt von Rabat nach Duda befinden sich die fünf zweibeinigen aus einer französischen „Rabbitfamilie“, typischen Kleinbürgern aus der Touraine oder Provence, die trotz ihrer jahrelangen Verpfanzung auf afrikanischen Böden — bereits der Vater war in Algerien geboren — nichts von den unverwundlichen Charakteristiken Eigenschaften des französischen Spiebers eingebüßt hatten. (Dieses Wort übrigens in liebenswürdigen, keineswegs gehässigen Sinne gemeint.) Papa Franco-Béhar liegt in Basenmühe ein, die zusammengelegte Angelrute in der Hand, und wurde zunächst von der ganzen Familie auf einem Eselplatz untergebracht. Danach schleppten Mutter, Sohn, Tochter und Schwiegertochter eine solche Menge von Koffern, Kisten, Körben und Säcken an, daß wir in Gefahr waren, hinausgedrängt oder in unseren Ecken zerquetscht zu werden. Erstaunlicherweise ließ sich jedoch alles auf den Gepäckbreitern, zwischen und unter den Ecken verpacken. Als wirklich das letzte Plätzchen besetzt war und sich beim besten Willen niemand von uns mehr zu rühren vermochte, brachten die eingeborenen Träger noch die vierbeinigen, sowie die geflügelten Mitreisenden an. Die ersten waren zwei ausgewachsene Hunde, die sofort auf den Schoß ihrer Herrinnen sprangen, d. h. da sie viel zu groß dafür waren, hielten jeweils zwei Mitglieder der Familie einen Hund auf dem Schoß. So schienen für das Geflügel nur noch die unrigen verfügbar. Aber Dahn und Hühner wurden auch noch verforzt, und da unter diesen Umständen ein Schlaf natürlich nicht zu denken war, verging die Fahrt unter andauerndem Geplauder, Gebelle, Gefräse und Gekacker.

Ich kann nicht einmal sagen, daß wir am nächsten Morgen sehr gerädet in Duda ankamen. Aber wir hofften doch, einen kurzen Aufenthalt zu haben, um uns ein wenig zu erfrischen. Statt dessen kam der uns abholende Herr von der „Region“ auf uns zugetrumpft: „Rach, rach, der Zug nach Bou Arfa geht sofort ab!“ Ueber Geleise und die Plattform eines im Wege stehenden Waggons erreichten wir gerade noch den Anschluß.

Nach sitzend verbrachter schlafloser Nacht, ohne Frühstück traten wir unsere Reise mit der Sahara-Bahn an. Vielleicht war das ganz gut, um uns daran zu erinnern, was vor noch nicht gar so langer Zeit eine Wüstenreise an Mühsal und Entbehrungen bedeutete; denn die Wüste beginnt gleich hinter Duda. Nur in allmählich den Nordwind



Vor zwei Jahren begann der Westfeldzug. Im Morgengrauen des 10. Mai 1940 trat das deutsche Westheer in breiter Front zum Angriff über die deutsche Westgrenze an, um der unmittelbar bevorstehenden feindlichen Kriegsausweitung auf belgisches und holländisches Gebiet zuvorzukommen. Damit begann ein Siegeszug, der einzigartig in der Welt dasteht. — Oben: Während des Einmarsches in Holland werden Betonstraßenperren beseitigt. — Unten: Panzer beim Uebergang über eine behelfsmäßige Brücke. Rechts: Eine deutsche Patrouille in einer eroberten Grenzstadt an der Saarfront. (PK-Aufnahme: Kriegsbericht Gregor, Casper, Jäger, Sch., HH, Z.)

Wie es in Corregidor aussah

Tokio, 11. Mai. Zwei „Asahi“-Vertreter, die nach der Eroberung Corregidors den Marintagel und die Festungsanlagen dieses Gebietes besichtigt haben, beschreiben sie in ihrem Blatt. Der Marintagel enthielt danach die Hauptfestung, die mit drei Forts direkt in den Felsen hineingebaut ist. Die Anlagen gehen bis auf 200 Meter Tiefe und sind so geräumig, daß keine Tunnelanlage Japans damit verglichen werden kann. Jedes Fort ist mit dem nächsten durch eine doppelgleisige elektrische Bahn verbunden. Die Tunnel selber weisen rechts und links zahllose eingeprengte Höhlen auf, in denen Munitionslager, Elektrizitätswerke, Hospitäler, Räume, Unterkunftsräume für die Soldaten und Wasserwerke untergebracht sind. Das Hauptquartier der Verteidiger bestand aus vier streng abgeschlossenen Räumen mit Verbindungsmöglichkeiten nach jedem Punkt der Insel. Für dieses Hauptquartier mußten eine Unmenge Schreiber gearbeitet haben, denn man fand ungefähr 100 Schreibmaschinen vor. Das Hauptquartier hatte auch eine eigene Küche mit chinesischen Köchen, die die neuen Gäste sofort bewirteten. In den Hospitälern der unterirdischen Festung wurden mehr als 800 verwundete Soldaten gefunden. Sie wurden von Frauen gepflegt, die offenbar die Angehörigen der Besatzungsarmee waren und freiwillig Schwerstarbeiten auf sich genommen hatten. Auch zahnärztliche Behandlungsräume waren in der unterirdischen Festung. Die Wasserwerke waren ausschließlich für den Gebrauch der Festung bestimmt. Von den Lebensmittelvorräten war noch das meiste vorhanden; besonders Kaffee, Tee und Tabak wurden in großen Mengen gefunden.

solten enttäuscht werden. Weder holte uns, wie versprochen, jemand ab, noch wußte man etwas von unserem Kommen. Ein einfaches Stationsgebäude in der Wüste, dann ein ratternder, wackliger Autobus, der die Verbindung mit dem sieben Kilometer entfernten Ort darstellte. Dort „sollte“ es ein Hotel mit drei oder vier Zimmern geben, die aber ständig auf lange hinaus vorausbestellt „seien“. Außerdem war der Bus bereits bis zum Brechen vollgeladen mit Eingeborenen, die nicht die geringste Miene machten, uns Platz zu machen.

Ein telefonischer Anruf bei der „Behörde“ in Bou Arfa verlief ebenso ergebnislos. Dort wußte man von nichts, noch schien man geneigt, uns unterzubringen. Aber wir hatten uns schon in schwieriger Lage geholt und fanden auch diesmal schließlich ein Unterkommen, wenn auch in einem Lager von Bahnarbeitern: ein leeres Zimmer mit einem Feldbettgestell. Aber das genügte ja. Trotz der späten Stunde — inzwischen war es 11 Uhr geworden — gab es sogar noch etwas zu essen, einige gekochte Zwiebeln mit Brot und Rotwein. Bezahlung für Unterkunft wie Verpflegung wurde standhaft abgewiesen.

Am nächsten Morgen traten wir um 5 Uhr zusammen mit spanischen und eingeborenen Bahnarbeitern die Weiterreise an, in einem leeren Wagon mit einer schmalen Bank an einer Längsseite. Er füllte sich sehr rasch mit Eingeborenen, darunter auch einigen französisch sprechenden Soldaten, die alsbald mit uns ein Gespräch anknüpften. Daß wir Deutsche sind, hatte sich sofort herumgesprochen, und kein Araber oder Berber in Nordafrika verläßt, einem Deutschen zu verkümmern, wie groß seine Sympathien für Deutschland sind.

Schließlich stiegen noch zwei Europäerinnen ein, sehr einfach angezogen, augenscheinlich Frauen französischer Vorarbeiter, oder Werkmeister. Sie erzählten uns, daß sie auf „Samstagsfahrt“ seien, wie wir aus ihren großen leeren Taschen ohnehin geschlossen hatten. In Bou Arfa seien die Häbner nicht zu bezahlen, das Stück käme da bereits auf 60, 70 Franken. Sie führen daher nach Z, der Sicherheit halber — man kann ja nie wissen — verrieten sie uns den Ort nicht — wo man die Häbner um die Hälfte und weniger erhalte.

Es erscheint seltsam, daß man zwecks Häbner-einkaufs in die Sahara fährt. Mengoub, wo sie ausstiegen, liegt bereits mitten in der Wüste. Es ist erst mit dem Bau der Trans-Sahara-Bahn entstanden, beziehungsweise ist erst im Entstehen. Als wir ankamen, sahen wir, daß sich das Stationsgebäude noch im Bau befand. Außer ihm war nichts von einer Ortschaft zu entdecken, abgesehen von Baracken in einiger Entfernung. Diese gruppierten sich um eine wehende Tricolore. Die Bauten waren in den Boden verankert und ihre Dächer erhoben sich über diesen kaum einen Meter, um den Sandstürmen eine geringere Angriffsfläche zu bieten.

Dies war also der Sitz der Militär- und Zivilverwaltung. Hier waren die Garnison wie die Bahnarbeiter untergebracht, und hier befand sich auch die „Popote“. Diese war für uns zunächst das Wichtigste; denn „Popote“ bedeutet in der französischen Soldatenprache soviel wie Kochtopf. Nach der mehr als mäßigen Ernährung des gestrigen Tages wollten wir uns wenigstens heute eine warme Mahlzeit sichern. So hatte unser Schaffner hierher telephoniert und die Garnison uns zu Gast geladen. Unsere beiden Reise-Gefährtinnen aber hatten die entgegengesetzte Richtung eingeschlagen, den Bergen zu, wo sich ein Verberdorf befand. Verber haben in der Regel Häbner und Hammel. Vonon sich diese ernähren, ist freilich ein Rätsel. Aber man sieht ja auch in naderster Wüste Kamele und Esel weiden, die sich zwischen Sand und Steinen etwas Eßbares herauszapfen, was dem Auge des Europäers verborgen bleibt, was er wenigstens von der sandigen, steinigen Umgebung nicht zu unterscheiden vermag.

In Mengoub wird es mit der Zeit anders aussehen, und wenn wir in zehn Jahren vorbeikommen, dann werden wir hier wahrscheinlich unter Palmen wandeln. Die erste Voransetzung dafür ist bereits gegeben: Wasser. Während des Essens hörten wir ununterbrochen das rhythmische Stampfen der Pumpen und das Glucksen der in die Reservoirs rinnenden belebenden Flut. Man hat mit dem Pflanzen der ersten Bäume und dem Säen des ersten Gemüses bereits begonnen.

Es hat immer wieder etwas Faszinierendes zu sehen, wie der Mensch aus dem Felsen Wasser schlägt, und wie aus dürrem Sand grünes Leben spriest. Und so steigen wir, körperlich und seelisch gleichermaßen angeregt, in unseren brüchigen verschmutzten Waggons wieder ein, auf dem als Zukunftshoffnung in großen Lettern die stolzen Worte aufgemalt waren: „Mettre l'eau dans le desert“.

Memel, den 11. Mai

Einschulungsfrist der Kriegs-WG-W. Wertseine verlängert

Wie der Kreisbeauftragte für das Kriegs-WG-W. 1941/42 mitteilt, erfolgte eine Verlängerung der Gültigkeitsdauer der Wertseine für das Kriegs-WG-W. 1941/42 bis zum 30. April 1942. Daher ist auch die Einschulungsfrist der Wertseine wie folgt geändert worden: Bis zum 31. Mai 1942 Einschulung der Wertseine durch den Einzelhandel bei den Banken. Bis zum 15. Juni 1942 durch die Banken bei ihren Zentralstellen und bis zum 30. Juni 1942 Abrechnung der Wertseine durch die Zentralstellen beim Kreisbeauftragten für das Kriegs-WG-W.

Einsatz auf der Lehrer während der Ferien

Die Leiter und Lehrer der öffentlichen Schulen können im Kriegs-Erholungsurlaub nur in dem Umfang erhalten, den die Kriegsverhältnisse erlauben. Der Reichserziehungsminister hat bestimmt, daß der Urlaub, soweit er hiernach möglich ist, während der Schulferien genommen werden muß. In der übrigen Ferienzeit stehen die Leiter und Lehrer der öffentlichen Schulen für die verschiedenen dienstlichen Zwecke zur Verfügung, z. B. für den Luftschutzdienst, den Vertretungsdienst, die Lehrerfortbildung und die Erledigung schulfürer Sonderaufgaben. Soweit sie für diese Zwecke nicht in Anspruch genommen werden, bezeichnet es der Minister als erwünscht, daß die Leiter und Lehrer sich für andere Aufgaben zur Verfügung stellen, vor allem für Kriegshilfsdienste, für Erntehilfe, Urlaubsvertretungen in Kartenstellen usw. Auch ein geschlossener Einsatz von Lehrern für solche Aufgaben kann erfolgen.

Neues Rentenzahlverfahren für die Angestelltenversicherung

Die Kriegsverhältnisse haben die Arbeitsleistungen der Reichsbevölkerung derart stark vermehrt, daß es nicht mehr möglich ist, die Renten der Angestelltenversicherung in der Wohnung des Empfängers auszusenden. Der Reichsarbeitsminister hat sich deshalb damit einverstanden erklärt, daß das Zustellverfahren bis auf weiteres durch das in der Invalidenversicherung bereits seit Jahrzehnten übliche Abholverfahren am Postamt ersetzt wird. Als Ausweis bei den monatlichen Auszahlungen dient eine Rentenausweiskarte, die den Rentempfängern vom Postamt zugestellt werden wird. Ferner wird ein Rentempfangschein eingeführt. Die Zahltag werden in den Schalterräumen bekanntgegeben. Die Umstellung der Renten erfolgt nach und nach und beginnt am 1. Juli. In Ausnahmefällen wird auf Antrag die Rente auch weiterhin ausgestellt.

* Nachsendung von Postsendungen in der Reisezeit. Nachgesandte Postsendungen können in Bade- und Kurorten, in Sommerfriden usw. nur dann unverzüglich und richtig zugestellt werden, wenn in der Anschrift des Empfängers die Wohnung näher bezeichnet ist. In Nachsendungsanträgen sind daher neben dem Namen des Aufenthaltsorts und der Straße auch Hausnummer und Name des Vermieters der Sommerwohnung anzugeben. Wenn die Wohnung vor der Abreise nicht bekannt ist, wird sie zweckmäßig der Postdienststelle am Aufenthaltsort umgehend nach der Ankunft mitzuteilen sein.

Döhler

Backfein

ist wirklich ideal, es gibt dem Kuchen, auch wenn er mit dunklem Mehl gebacken ist, ein appetitliches Aussehen und feinsten Vanillegeschmack.
Döhler Backfein
ist das unbedingte Backpulver

Margherita und der Preuze

Roman von Curt Wesse

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin W. 35
Erste Fortsetzung Nachdruck verboten

Der Adjutant nickt: „Ja, von dem Geistlichen, bei dem mein Quartier ist... Der Führer der Insurgenten, Oberst Pravia, ein Mann, von dem man nur schreckliche Dinge hört, soll den Schlossherrn, den Marquis de la Solana, der eine Reihe von bewachteten Gräben zur Verhinderung der Lage eingeladen hatte, bei der Einnahme des Schlosses überfallen und kurz darauf als Anhänger Napoleons mit seinen familiären Gästen niedergemetzelt haben.“
„Und war er ein Anhänger Napoleons?“
„Nein... nach dem, was mir der Priester sagte, nicht. Es sollen sogar spanische Patrioten gewesen sein... und nur als Ullage den Insurgenten, denen die Guillotine noch im Kopf spukt, verhaftet...“

Die Nacht fällt über die Gärten, die das Schloss La Solana umgeben. Am Rande des Parks stehen sich halb verfallene Gewächshäuser an ein fimmliches Gebäude, wo der einzig zurückgebliebene Angehörige des Hauspersonals, der alte Gärtner Martaro, haust. Aus einem Fenster dieses Gebäudes fällt für wenige Augenblicke ein Lichtschein. Dann verschluckt ein Eisenladen das Fenster, und das Haus taucht ins Dunkel der Nacht. Drinnen stehen beim Licht einer Leuchte zwei alte Männer, die eine gewisse Ähnlichkeit miteinander haben. Während der eine ein Felleisen packt und

Ostpreußen ist das Eckfenster nach dem Osten

Stellvertretender Gauleiter Großherr zeichnete ostpreussische Betriebe aus — Sieben Goldene Fahnen, 230 Gaudiplome, 8 Leistungsabzeichen

Im Rahmen einer feierlichen Sitzung der Gau-Arbeitskammer wurden am Sonnabend im Gemeinschaftshaus der Waffenwerkstatt des Heereszeugamtes diejenigen ostpreussischen Betriebe geehrt, die im vergangenen Jahr wegen ihrer vorbildlichen Betreuung und Leistung sich besonders ausgezeichnet haben. Die Verteilung der Diplome und Urkunden nahm der Stellvertretende Gauleiter Großherr im Auftrag des Gauleiters vor.

Nach Klängen eines Stabsmusikchors der Luftwaffe eröffnete der R.-Gau Sozialminister der D.M., Franzke, die Tagung der Arbeitskammer und begrüßte die Vertreter von Partei, Wehrmacht und Wirtschaft sowie die Betriebsführer der ausgezeichneten Betriebe und ihre Vönmänner. Nach ihm nahm der komm. Gaubmann der D.M., Kreisleiter Wagner, das Wort. Er gab einen Überblick über den Leistungskampf der ostpreussischen Betriebe im vergangenen Jahr und betonte, daß sich dieser Leistungskampf von denen der früheren Jahre dadurch unterscheidet, daß er diesmal besonders dem Kriege angepaßt worden sei. Die Fürsorge der Betriebsmitglieder und die Kameradschaft zwischen den unbedingten Leistungsteilnehmern standen im Vordergrund, so daß manche anderen Aufgaben des Leistungskampfes diesmal zurücktreten mußten. Die Aufgabe der D.M. für den kommenden Leistungskampf sei es, jedem einzelnen klar zu machen, daß dieser Krieg um die Zukunft jedes einzelnen geführt wird, und daß damit auch jeder einzelne die Pflicht hat, an seinem Platz dafür zu sorgen, daß er seine Pflicht erfüllt genau wie es der Soldat an der Front tut. Er rief dann alle Schaffenden auf, die Leistungen im kommenden Jahr noch mehr zu steigern und jede Reserve herauszuholen, um die Vorbedingungen zum Endsiege zu schaffen.

Weiter gab er einen Überblick über die im vergangenen Jahre ausgezeichneten Betriebe. Das „Gaudiplom“ für hervorragende Leistungen“ erhielten neun Betriebe, bei denen es sich durchweg um kleine und mittlere aus den verschiedenen Teilen der Provinz handelt. Das Leistungsabzeichen in Bronze für „vorbildliche Sorge um die Volks-

gesundheit“ erhielten 12 Betriebe. Die Zweigstelle eines Werkes konnte mit dem Leistungsabzeichen in Bronze für „vorbildliche Förderung von Kraft durch Freude“ ausgezeichnet werden. Sechs Betrieben wurde das Leistungsabzeichen in Bronze für „vorbildliche Wohnungen und Heimstätten“ anerkannt, darunter einem aus dem Regierungsbezirk Zichenau. Das Leistungsabzeichen in Bronze für „vorbildliche Berufsbildung und Betriebsführung“ erhielten zehn Betriebe. Nicht weniger als 155 Betriebe des Gauess konnten die „Urkunde des Gaubmanns“ als Anerkennung für ihre Leistungen auf verschiedenen Gebieten erhalten. Erfreulich ist dabei, daß sich unter diesen Betrieben auch sieben des Regierungsbezirks Zichenau befinden. Goldene Fahnen wurden in diesem Jahre nicht verliehen, aber die sieben ostpreussischen Betriebe, die bereits mit der goldenen Fahne ausgezeichnet sind, dürfen für ihre anhaltenden Leistungen auch im nächsten Jahre diese höchste Auszeichnung führen. Das „Gaudiplom“ für hervorragende Leistungen“ besaßen jetzt in unserem Gau insgesamt 230 Betriebe. Dabei konnten einzelne Betriebe, die bereits ausgezeichnet sind, ihre Leistungen um 25 bis 30 Prozent steigern. Ein landwirtschaftlicher Betrieb z. B. schaffte in der Kartoffelerzeugung eine Steigerung von 100 Prozent, in der Rübenzucht 40 Prozent und in der Milchleistung 84.000 Liter. Dabei ist die Steigerung trotz des Krieges bei den ostpreussischen Betrieben ausgezeichnet, weiß doch gerade der ostpreussische Arbeiter, wie notwendig heute die erhöhte Arbeitsleistung ist. Das neue Leistungsabzeichen wird die ostpreussischen Betriebe wieder auf dem Posten finden. Das Ziel aller wird es sein, am Ende des neuen Leistungskampfes dem Gauleiter auch Kriegsmittelbetriebe melden zu können. Der Gauleiter soll auf seine Schaffenden stolz sein können. Ostpreußen wird auch in der Arbeit und Wirtschaft das erste Bataillon Garde werden, wie es im politischen Kampf stets gewesen ist. Damit eröffnete Kreisleiter Wagner den neuen Leistungskampf.

Anschließend überreichte der Stellvertretende Gauleiter Großherr im Namen des Gauleiters den

Betriebsführern der ausgezeichneten Betriebe die Urkunden und Diplome. Im Anschluß daran sprach Parteigenosse Großherr noch zu den Betriebsführern. Er brachte die Freude des Gauleiters zum Ausdruck, daß in den ostpreussischen Betrieben, denen die besondere Sorge des Gauleiters schon immer gegolten hat, auch im vergangenen Jahre vorbildlich gearbeitet worden ist. Auch weiterhin muß in jedem Betrieb das Ziel klar vor Augen sein, an der Erringung des Endsieges intensiv mitzuarbeiten. Auch in den kleinsten Betrieben müssen Betriebsführer und Gesellschaft von diesem Ziel befeuert sein. Einmal muß es soweit kommen, daß jeder Betrieb ein Musterbetrieb wird. Der in Ostpreußen sind nämlich das Eckfenster nach dem Osten. Wir haben auf der anderen Seite die hoffnungslose Masse gesehen, die in Jahrzehnten gezeichnet wurde, die nur einem stumpfen Befehl gehorchen mußte. Zugleich soll dieses Eckfenster einen Blick in unser nationalsozialistisches deutsches Reich geben, in die gegenwärtige Arbeit und Ordnung Einblick gewähren. Diese Unterschiede müssen gerade in Ostpreußen klarer, als sonstwo zum Ausdruck kommen. — Alle Leistungen sind aber nur aus der Gemeinschaft geboren. Und es ist besonders erfreulich, daß die klare politische Willensbildung unseres Gauleiters jetzt in der sichtbaren Volksgemeinschaft ihre Früchte bringt. Für die heute ausgezeichneten Betriebe soll es ein besonderer Stolz sein, gerade in solchen schweren Zeiten durch die hervorragenden Leistungen ausgezeichnet worden zu sein. Das soll aber nicht das Zeichen des Stillstandes sein, sondern im Gegenteil, der Ansporn zu noch größeren Leistungen. Die Spannkraft aller Betriebe darf nicht nachlassen. Das muß der Dank an den Gauleiter und der Dank der Heimat an die Front sein, damit man den Soldaten klar in die Augen sehen kann, die draußen an der Front den 2000jährigen Traum vom ewigen deutschen Reich und vom ewigen deutschen Volk verwirklichen, zusammen mit der Heimat, die immer ihre Pflicht tun muß. Seine Rede klang in den Dank an den Führer aus.

Kreisleiter Wagner schloß dann die Arbeitskammerabteilung. Nach einem Rundgang durch die Waffenwerkstätten fanden sich alle Teilnehmer der Tagung noch zu einem Eintopfeszen zusammen.

„Ich will euch aufrufen zum kommenden Arbeitseinsatz!“ Kreisleiter Grau gab dem Memeler Standort der HJ. Richtlinien zu den künftigen großen Aufgaben

Kreisleiter Grau gab dem Memeler Standort der HJ. Richtlinien zu den künftigen großen Aufgaben. Der Kreisleiter richtete am Sonntag vormittag an den Memeler Standort der HJ. einen Appell, in dem er neue Grundgedanken im großen Einsatz der Jugend gab. Allein durch die hohe Antrittsstärke der HJ- und D.M.-Einheiten, die in dem großen Saal des Schützenhauses kaum Platz finden konnten, wurde es deutlich, wie sehr alle Jungen und Mädchen des Standortes bereit sind, der neuen Aufgabe freudigen Herzens Verständnis und Bereitschaft entgegenzubringen. Nach der Melung und dem gemeinsamen Gesungenen Lied „Auf hebt eure Fahnen“ und einem Führerwort eröffnete R.-Bannführer Martin die Jugendkampferversammlung, indem er den Kreisleiter bat, das Wort zu ergreifen. Dieser ging von der gegenwärtigen Zeit aus, in der wir alle in der Hoffnung des Frühlings leben, weil wir wissen, daß die Zeit nicht fern ist, da unsere Wehrmacht wieder hart zuschlagen wird. Aus diesem Wissen heraus erwacht uns die Pflicht, dem Osterwillen der Front die Einsatzfreudigkeit der Heimat zur Seite zu stellen. Er wendete sich daher an die vor ihm stehenden Jungen und Mädchen der HJ- und D.M.-Jugend in dem Bewußtsein, hier die militärischen und zuverlässigen Jugendlichen vor sich zu sehen. „Ich will euch aufrufen zum kommenden Arbeitseinsatz!“, erklärte er, und, nachdem er die Schwierigkeiten der gegenwärtigen Arbeitsverhältnisse betont hatte, fuhr er fort: „Es wird

nötig sein, daß ihr euch an die Leert gewordenen Plätze stellt, um hier mit eurer Kraft und mit ganzem Herzen im kommenden zu tun, was nötig ist.“ Das Wort der Jugend, fröhlich und unbeschwert zu sein, lasse er gelten, müsse aber feststellen: Wenn ihr im dritten Kriegsjahr aufgefordert werdet, Arbeit zu leisten, müßt ihr euch bitten, hinauszuweichen mit dem heiligen Willen, auch wirkliche Arbeit zu leisten! Diese Arbeit ist schwer und hart, sie bedeutet Aufgabe aller Bequemlichkeit und allen Vergnügens, welcher Soldat frage aber draußen an der Front danach? Wenn er heute Einzelheiten des Einsatzes noch nicht bekanntgeben könne, so wolle er doch die inneren Voraussetzungen erwähnen, unter denen allein dieser Einsatz durchführbar ist. In der Spitze stehe hier der Wille zur rechten Kameradschaft. Sie äußert sich nicht darin, gegenüber Modernen und Stänkelern still zu sein, sondern in dem festen Willen, Einflüsterungen unsanfterer Elemente zu widerstehen und derartige Mißstände notfalls dem Einheitsführer zu melden. Neben dem Willen zur Kameradschaft habe dann der Wille zu stehen: „Der Befehl wird ausgeführt!“ Hierbei sei nicht entscheidend, ob ihnen jemand Vorleser singen werde, vielmehr solle der wertvolle Trieb sein: „Wir wollen unserem Volke helfen, daß unser Sieg unaussprechlich sein wird!“ Von dem Einsatz erwähnte Kreisleiter Grau des ferneren, daß hierzu nicht nur die Schulzeit, sondern auch ein Teil der Ferien verwenden

det werden soll, da der Unterricht in den Schulen nicht unter den gegebenen Umständen leiden dürfe. Er erinnerte, daß der Gau Ostpreußen gerade in Bezug auf Opfern immer an erster Stelle gestanden habe. Namentlich das Memelland hat in zwanzigjähriger Fremdherrschaft bewiesen, was ein derartiger Opferwille vermag. Es muß auch in Zukunft von unserer Heimat gesagt werden, daß in ihr Menschen leben, die jederzeit ihr Bestes hergeben für ihr Volk. Wenn ihr Einsatz also erfolge, dann müßt ihr handeln so sein, daß jeder sage: „Donnerwetter, noch einmal, das sind meine Jungen und Mädchen!“ Wurde schon der bisherige Verlauf der Rede immer wieder mit starkem Beifall begleitet, so steigerte sich dieser noch, als Kreisleiter Grau im Schlußteil seiner Ausführungen des kommenden Muttertages gedachte und die Jungen und Mädchen aufforderte, dieses Tages eingedenk zu sein. „Die Mutter ist Erhalterin und Spenderin des Lebens und Trägerin der Zukunft unseres Volkes. Solange es deutsche Männer gibt, solange werden sie Frauen und Mütter stets den höchsten Ehrenplatz einräumen!“ stellte er unter erneutem Beifall fest. Die schweren Pflichten und Sorgen der deutschen Mutter stillend, ermahnte er die Anwesenden, sich als deutsche Jugend durch Anständigkeit und Ehrlichkeit auszuzeichnen. Kreisleiter Grau schloß unter brausendem Beifall seiner jungen Zuhörer den Appell mit den Worten, diese seine Ausführungen nicht als Befehl, sondern als Worte eines älteren Kameraden, der es gut mit der Jugend meine, aufzufassen.
R.-Bannführer Martin machte sich erneut zum Sprecher der Jugendkampferversammlung, als er dem Kreisleiter herzlich dankte für das große Verständnis, das er der Jugend entgegenbringe und ordnete, nachdem diese den Führer geehrt hatte, an, daß der Standort in einem Stadtmarsch zeigen sollte, daß ihr Wille zur Tat einmütig sei. Durch diesen Stadtmarsch fand die eindrucksvolle Kundgebung ihren überzeugenden Abschluß.

verschnürt, betrachtet der andere sorgfältig die Haartracht des padenden Mannes, um schließlich ein paar Strähnen des eigenen Haares in die hohe Stirn zu ziehen, die so einen häuerlichen Ausdruck gewinnt.
„Wann warst du zuletzt in der Stadt, Martaro?“ fragte er dabei. Martaro wendet sich um: „Vor-gestern, Herr Marquis, ich war zur Weichte, Ihr wißt warum...“
„Du mußt aber heute die Stadt umgehen. Niemand darf dich anten sehen. Jeder muß glauben, daß du noch hier bist.“
„Aber hier oben, Herr Marquis...“
„Hier oben ist niemand mehr, der weiß, wie du aussehest, und niemand weiß, daß ich gereitet wurde. Außerdem sollst du nicht Marquis zu mir sagen. Die Hände können Ohren haben.“ Martaro weiß, daß sein totergläubiger Herr an seine Stelle treten will und kann sich in seiner rührenden Beforgnis um den Marquis noch nicht daren finden, daß er ihn hier allein zurücklassen soll. Sein Bündel ist fertig gepackt, und plöblich liegt er seinem Herrn zu Füßen: „Ich beschwöre den Herrn bei seinem Schutzhelme, er möge mit mir kommen! Jede Minute droht hier neue Gefahr. Der Herr möge an die Terrassen... an das Ende seiner Gasse denken!“
„Und wer soll deine Drangen pflegen und die Rosen im Gewächshaus?“ Dies leuchtet dem alten Gärtner ein. Nach einer Weile aber meint er: „Warum will der Herr nicht nach Madrid gehen und mich hierlassen?“
„Weil ich sehen muß, was aus meinem Volk wird. Und nun kein Wort mehr! Du gehst nach Madrid und ich bleibe hier als Gärtner Martaro.“ Er zieht den Stengel von seiner Hand und über-gibt ihn dem Gärtner: „Diesen Ring bringst du meiner Tochter, damit sie weiß, von wem die Nach-

richt kommt, die du ihr bringst. Sie soll wissen, daß ich am Leben geblieben bin.“
„Und der Herr will hinüber in das Schloss gehen?“
„Genau so wie du hinübergehen würdest. Niemand wird mich daran hindern.“ Der alte Gärtner tritt vor das Seiteneingang in der Ecke des Hauses und betet, während der Schlossherr die Kleider umstert, die Martaro für ihn hingelegt hat. Dann verschluckt er die Delle und öffnet die Tür, die nach außen führt. Vom Schloss her schimmert Lichtschein, und sie hören den Lärm der Insurgenten, die sich dröhnen vor dem Portal bei einem Feuer gelagert haben. Im Dunkel der Bäume erreichen die beiden Männer die Mauer, wo eine kleine Ausfallpforte durch Strauchwerk verdeckt liegt. Hier trennen sie sich. Der alte Gärtner küßt die Hand seines Herrn, dann öffnet er die Pforte und verschwindet lautlos in der Nacht. Der Marquis wartet noch eine Weile und horcht dann verschluckt er die Pforte und schließt zurück in das kleine Haus bei den Gewächshäusern, wo er die Kleider des Gärtners anlegt.
*
Der glühende spanische Sommer geht zu Ende. Heute liegt noch heiße Sonne über Madrid. Im Palacio Real sind große Vorbereitungen im Gange für ein Gartensest, das König Joseph, Napoleons Bruder, am Abend geben wird. Die Wasserfontäne werden angezündet. Eine Artilleriekompanie baut Feuerwerkskörper auf. Marshall Soult hat diese Kompanie gegen seinen Willen nach Madrid geschickt — er braucht sie dringend für seine militärischen Operationen gegen die Engländer und spanische Insurgentenbanden, die ihm hundertmal mehr zu schaffen machen, als er sich je gedacht hat. Aber der König — seit den glanzvollen Tagen von Nea-

vel an rauschende Feste gewöhnt — fragt, solange der Kaiser nicht auf spanischem Boden weilt, nicht nach den Generalen. Er will — wie Jodome in Westfalen — sein Vergnügen haben. Pracht ist seine Parole.
Für sein italienisches Ballett läßt er vor den großen Fontänen eine Bühne aufschlagen. Das soll eine Aufführung werden! Es soll beginnen mit der Huldigung der Dynastien des Hauses Bonaparte durch ein Heer von Amazonen und enden mit einem großen Scherenspiel nach Motiven Watteaus.
Unter den Geladenen befindet sich der Marquis del Tajadero, der in seinem Haus am Plaza de Oriente dem königlichen Palast gegenüber wohnt. Der Marquis ist — soweit sein Temperament überhaupt Gefühlsregungen zuläßt — während er muß zu diesem Fest ablagen, und das wird ihm nicht leicht. Tajadero gehört zu jenen spanischen Granden, die sich zuerst auf Napoleons Seite gestellt haben. Das hat ihm zwar den Haß und die Verachtung der spanischen Patrioten eingebracht, aber zugleich die Sicherung seiner großen Besitztümer und — den von Joseph gestifteten Orden, dessen Großkreuz er sich vor einem riesigen Spiegel seines Kabinetts im maurischen Stil gehaltenen Arbeitszimmers anlegt. Seine Stirn ist gerunzelt, und die Lippen sind fest zusammengekniffen, denn im Spiegel sieht er an der gegenüberliegenden Wand die leere Stelle, wo ein seiner wertvollsten Bilder, ein Murillo, gehangen hat. Den Murillo hat er dem Marquis Soult geschenkt — geschenkt, weil es der Marquis sonst ungeschickt mitgenommen hätte. Der große Feldherr ist nun einmal in die Kunst verarrt; er hat — wie er selbst sagt — diese Schwäche.
(Fortsetzung folgt)

zu tauschen
 2-Zimmer-
 Wohnung
 2 Trp., gegen
 2-Zimmer-
 Wohnung
 art. oder 1 Trp.
 geb. unt. 7713
 b. Abfst. b. Bl.
 Junges Ehepaar
 sucht sofort
 möbl. Zimmer
 mit Kücheneinrich-
 tung, unt. 7703
 an die Abfstg.
 dieses Blattes.
 Möbl. Zimmer
 in bestmöglicher
 und billig durch
 eine Kleinanzeige
 in **Wemeler**
 Dampfboot

Wir hoffen auf ein Wiedersehen, und doch ersehnen wir tief erschüttert die traurige Nachricht, daß bei den schweren Kämpfen im Osten am 10. 4. 42 unser heißgeliebter, jüngster Sohn u. lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, der Soldat

Erich Gudweth
im blühenden Alter von 20 Jahren sein junges Leben für Führer, Volk und Vaterland gegeben hat.
Es weinen um ihn in tiefem Schmerz seine tiefbetrübten Eltern
2 Brüder, einer z. Zt. im Osten
3 Schwestern, 2 Schwäger, 1 Schwägerin, 4 Neffen und 3 Nichten.
Ruhe sanft in Frieden, inmitten Deiner Kameraden! Moorweide, den 4. 5. 1942.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschlusse, getreu seinem Fahneneid, für seine geliebte Heimat bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten am 18. März 1942 unser innigstgeliebter Sohn, unser lieber Bruder, Schwager, Vetter, Onkel und Neffe, der Gefreite

Heinrich Graß
im blühenden Alter von 29 Jahren.
In tiefer Trauer.
Martin Graß u. Frau Madline als Eltern
1 Bruder, z. Zt. im Osten
1 Schwester, 1 Schwäger, 1 Schwägerin und andere Verwandte.
Ruhe sanft in Feindesland! Wirkkieten-Memel, den 9. 5. 42.

In der Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen traf uns hart und schmerzhaft die traurige Nachricht, daß nach glücklich überstandenen Kämpfen im Westen bei den schweren Kämpfen im Osten unser über alles geliebter, hoffnungsvoller Sohn, unser nie zu vergessender Bruder, der SA-Sturmmann im Sturm 24/241 und Obergefr. in einem Inf.-Regt.

Ewald Glosatz
Inh. der Memelland-Medaille, des Inf.-Sturmmedaillons und des E. K. II.
im blühenden Alter von 22 Jahren sein junges Leben für seinen geliebten Führer, Volk und Vaterland gegeben hat.
Dieses zeigen in tiefer Trauer an die tiefbetrübten Eltern vier Schwestern, ein Bruder, eine Schwägerin, drei Schwäger, zwei z. Zt. im Felde.
Verwandte und Bekannte und alle, die ihn lieb hatten.
Wilkomen, den 8. 5. 1942.
Ruhe sanft in Feindesland inmitten Deiner Kameraden.

In der Hoffnung auf ein baldiges Wiedersehen traf uns hart und schmerzhaft die Nachricht, daß unser lieber, unvergesslicher, jüngster Sohn, Bruder und Schwager, der 44-Sturmman

Kurt Blumenthal
Gefreiter in einem Art.-Regt. im blühenden Alter von 22 Jahren am 18. April bei den schweren Abwehrkämpfen im Osten für Führer, Volk und Vaterland den Heldentod gefunden hat.
Die tiefbetrübten Eltern Hans Blumenthal Emma Blumenthal, geb. Wolf Willy u. Gustav als Stiefbrüder z. Zt. im Felde
2 Schwägerinnen und Anverwandte.
Kurz war Dein Leben, hart der Kampf. Ruhe sanft in Feindesland inmitten Deiner Kameraden.
Memel, den 7. 5. 1942.

Ich verliere in dem Gefallenen mein Gefolgsgeschäftsmittel, dessen Andenken ich stets in Ehren halten werde.

Viktor Reitzenstein
Malermmeister.

Die Beerdigung unseres lieben Entschlafenen

Julius Blum
findet am Mittwoch um 3 Uhr von der Städt. Friedhofshalle aus statt. Verwandte, Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Die Hinterbliebenen

Für die herzliche Teilnahme beim Heimgehen unserer lieben Tochter und für die reichen Kranz- und Blumenpenden, insbesondere Herrn Pfarrer Riedel für die tröstlichen Worte am Grabe, sagen wir unsern herzlichsten Dank.

Familie Steigies
nebst Anverwandten.

Nach kurzer, schwerer Krankheit, die er sich im Osten zugezogen hatte, ist unser lieber Bruder, Schwager und herzenguter Onkel, der Obergefreite

Willy Kirstein
Inhaber der Memellandmedaille und des Verdienstkreuzes mit Schwertern

im Alter von 30 Jahren im Res.-Laz. Löten im Glauben an seinen Führer und Großdeutschland zur großen Armee abberufen worden. Die letzten Stunden, die wir noch zusammen verleben durften, geben Zeugnis davon.
In stiller Trauer:
Anna Schimkus als Schwester
Erich Kirstein, z. Zt. im Felde, als Bruder
Joh. Schimkus, z. Zt. im Felde, als Schwager
Hedwig Kirsteins Schwesterin sowie 1 Neffe und 2 Nichten
Die Beerdigung findet am Dienstag, dem 12. Mai 1942, nachmittags 13.45 Uhr, von der Memeler städtischen Friedhofskapelle aus auf dem Heldenfriedhof statt.

Danksagung!
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Heimgehen unseres Lieben, unvergesslichen Tochterchens, für die überaus zahlreichen Kranz- und Blumenpenden, insbesondere Herrn Pfr. v. Bordeus für die tröstlichen Worte am Sarge und Grabe, der NSDAP Ortsgruppe Bommelsvitte, der Klasse II der Schule Bommelsvitte mit Rektor und Lehrern, der HJ. und allen, die der Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen haben, sagen wir auf diesem Wege unseren aufrichtigsten Dank.
Familie Atts.

Die glückliche Geburt ihres ersten Kindes, eines Töchterchens, zeigen in stolzer Freude an

Hildegard Preugschas
geb. Hufenbach
Adolf Preugschas
Memel, den 8. Mai 1942
z. Zt. Privatklinik Dr. Kraus

Ihre Vermählung geben bekannt

Martin Masuht
Maxa Masuht
geb. Puschnus
Memel, den 10. Mai 1942
Danken gleichzeitig für herzlich erwiesene Aufmerksamkeit.

Ausbildungslehrgang für Milchviehtonkollapptanten v. 1. Juni bis 4. Juli 1942 in Inkerburg

für unverheiratete, fräft. Bauernsöhne und -töchter im Alter von 16 Jahren aufwärts. Die Bewerber müssen die einfachen Rechenarten sicher beherrschen, mit dem Land verbunden sein und Lust und Liebe für den Beruf haben. Baldigste Anstellung möglich.
Verpflegungszuschuß von 2,50 Reichsmark pro Tag wird nach erfolgter Anstellung und Bewährung zu den während des Lehrgangs entstehenden Kosten gezahlt.
Anmeldungen mit selbstge-schriebenem Lebenslauf, polizeilichem Führungszeugnis und Zeugnisabschriften an das

Tierzuchtamt Inkerburg
Witthelmstraße 7.

Oeffentliche Steuermahnung

Die am 10. d. Mts. fällige Bürgersteuer sowie die am 15. d. Mts. fälligen Grund- und Gewerbesteuer für April/Juni 1942 sind, soweit sie nicht über diesen Zeitpunkt hinaus gefunden sind, spätestens bis zum 23. d. Mts. an die Stadtkassiererin, Herberstraße 4, zu entrichten. Vom folgenden Tage ab werden die Rückstände, einschl. der fällig gewordenen 1/2%igen Säumniszuschläge, im Wege der Zwangsversteigerung eingezogen.

Eine Behandlung von Mahngzetteln findet nicht statt. Bei Zustellung auf bargehaltenen Wege oder durch die Post muß der Betreffende spätestens an dem oben genannten Tage der Abfertigung persönlich erscheinen. Die Ueberweisung muß daher in der Regel spätestens 2 Tage vorher erfolgen.
Konten: Postfachkonto Königsberg/Rt. 293
Reichsbank Konto Memel Rt. 420/162
Sparkasse der Stadt Memel Konto Rt. 54.

Memel, den 8. Mai 1942.
Der Oberbürgermeister
— Vollstreckungsamt —

Leere Mosel-, Rheinwein- und Sektflaschen
kauft laufend
A. J. Blöls Nachfolger & Co.
Inh. Henry Schnackenberg
Kolonialwarengroßhandlung
Johannisstraße 5.

Heidekrug
Dertliches
Zernprechtelnehmer-Verzeichnis für Heidekrug Ausgabe 1942
soeben erschienen u. zum Stückpreis von 40 Rpf. erhältlich
Memeler Dampfboot
Geschäftsstelle Heidekrug

Achtung - Bauern!
Nehme am Freitag, d. 15. Mai 1942
Bahnhof Memel

Läuferichweine
im Gewicht von 80-120 Pfund ab. Voranmeldung und um rege Zufuhr bittet

Franz Wiechmann, Heidekrug
Bauernstraße 8, Tel. 338
Angebote nimmt auch entgegen

Bruno Stelzer
Memel-Bommelsvitte 60 Tel. 4971

Wegen Renovierung bleibt mein Geschäft vom 11. bis 25. Mai geschlossen
Fortuna-Drogerie Otto Rasch
Germann-Göring-Straße 7.



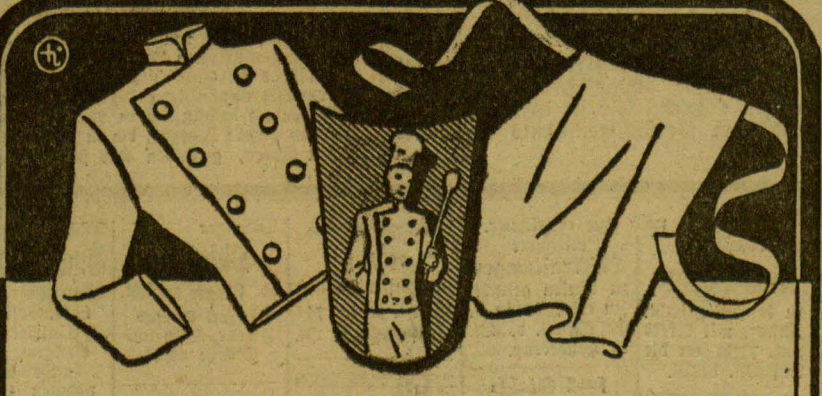
Aok Seesand-Mandelkleie
für Haut, die Seife schlecht verträgt

Die Durchblutung der Haut wird gesteigert - sie glättet und strafft sich, Unreinheiten verschwinden.
Für sehr Empfindliche Aok Mandelkleie ohne Seesand.
Streudose 95 Pfg.
Karton 48 Pfg. - Kleinpäckchen 19 Pfg.

OST-GOLD-WERKE MEMEL-RASTENBURG

OST GOLD
schmeckt immer gut!

Aufbrühen, vom Satz abgießen, aber niemals kochen lassen!



Was in der Küche stark verfleckt - das wird ins iMi-Bad gesteckt!
iMi wäscht Berufskleidung ohne Seife und Waschlpuver.

306/42

Apollo
17.00 und 20.15
zum letzten Male
Sonntagskinder
Kulturfilm / Wochenschau
Zugelassen für Jugendl. ab 14 J.
Kammer
14.15, 17.00 u. 20.15



Ein Veit Harlan-Film der 26
Die Deutsche Wochenschau
Für Jugendliche zugelassen
Jugendl. unter 14 J. z. d. Vorst. um 17.00 u. 20.15 nur in Begleitung Erwachsener.

Capitol
Heute 17.00 und 20.15 Uhr
zum letzten Male
Was geschah in dieser Nacht
mit
Lilli Muralt - Karl Ludwig Diehl
Irma v. Mayendorff
Hans Brausewetter - Theo Lingn-Lucie Englisch
Voranzeige!
Die gläserne Kugel

Blutkreislauf-Tee
für die mittleren Lebensjahre, regt die träger werdende Blutzirkulation an, beugt Arterienverkalkung und den damit verbundenen Unpäßlichkeiten vor und verschafft ruhigen Schlaf. Pak. RM. 60
Reformhaus H.-Göring-Str. 30

Unsere
Postbezieher
wollen sich bei unregelmäßiger Zustellung zunächst an ihr Postamt wenden. Erst wenn keine Besserung in der Zustellung eintritt, bitten wir uns Mitteilung zu machen.
Memeler Dampfboot

Memeler Stadttheater
Telefon 2266

Montag, 11. Mai 1942
20 Uhr
im Anrecht weiß 8
anstatt „Das Himmelbett v. Hülgenhöb“
Späßen in Gottes Hand

Dienstag, 12. Mai 1942
20 Uhr
im Dienstag-Anrecht
Späßen in Gottes Hand

Mittwoch, 13. Mai 1942
20 Uhr
i. Anrecht gelb
Späßen in Gottes Hand
es gelten die Karten vom 22. 4. 42

Donnerstag, 14. Mai 1942
20 Uhr
geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht
Späßen in Gottes Hand

Freitag, 15. Mai 1942
19 Uhr
für die HJ
Prinz Friedrich von Homburg
Schluß der Spielzeit!

Ev. Kirche Daxillen
Pfingsten i. u. II.
Gottesdienst
um 10 Uhr.
Pfarrer Oloff.

Vin vom 10. Mai bis zum 1. Juni in Urlaub.
Gebarmme Fräulein Jonethal in Vertretung.
Telephon Post Memel.
Marta Jakubeit Gebarmme Rintin.

Der Soldat, der am 8. d. Mts. in der Vog.-Schirmmann-Zit. 25 bei D. einen Brief abgegeben hat, wird gebeten, sich daselbst a. melden.

Das Geheimnis manchen Erfolges
ist die Entschlußkraft zur rechten Zeit. Wer die Seinen durch eine Lebensversicherung gesichert weiß, wird Entscheidungen treffen, wie sie der Augenblick erfordert.
Lebensversicherung gibt Entscheidungskraft bis ins hohe Alter!

Achtung! Wer hat Fußjucken?
Dermatomykose, die übertragbare Fußflechte, kennt keine Unterschiede. Männer und Frauen, jung und alt, werden gleichermaßen davon befallen. Ovis, das erprobte Desinfektionsmittel für Füße hilft Ihnen, wenn Sie der hartnäckige Pilz, der die Fußflechte verursacht, befallen hat. Darum soll das geringste Symptom von Fußflechte, wie z. B. Fußjucken, kleine Bläschen und feuchte Hautstellen zwischen den Zehen genügen, sofort Ovis, 2 mal täglich auf die verdächtigen Stellen zu träufeln. Das hat schon Tausenden geholfen! Die Pilzbildung wird abgetötet, die häßlichen Erscheinungen verschwinden.

Magen- und Darmstörungen?
Übelkeit, Sodbrennen, Durchfall, Verstopfung, Völlegefühl usw. zeigen an, daß mit der Verdauung etwas nicht in Ordnung ist. Abhilfe, verbunden mit einer Anregung von Galle und Leber sowie einer Steigerung des ganzen Wohlbefindens schafft
Lidick's Farnesische Lebensessenz
aus giftfreien Heilpflanzen.
Bewährt seit über 100 Jahren.
Fl. RM. 1.49 und 1.99 in allen Apotheken.
Zur Zeit verknappt - darum immer wieder danach fragen!
FABRIK ALTBEWAHRTER KRÄUTERMITTEL OSTSEEBAD KOLBERG E 028

Perianer
gehen sparsam mit Peri-Erzeugnissen um, weil sie den Wert zu schützen wissen.
PERI
Dr. Korthaus
DR. KORTHAUS - FRANKFURT A. M.

Gib Acht auf Deine Füße!
Wundlaufen und Fußbrennen verhütet der seit 60 Jahren bewährte Fußkrem **Gerlach's Gehwol**
Dosen zu 40, 56 und 80 Pfennig in den Apotheken und Drogerien
Gehwol gehört ins Feldpost-Päckchen!

Gatankol-Wink Nr. 6
Eier, die in Gatankol eingelegt waren, platzen beim Kochen nicht, wenn man vom Kochen mit einer Nadel die Eischale an der stumpfen Seite durchsticht. Das Eiweiß kocht aber auch nicht heraus, wenn die Eier in Seidenpapier (oder Cellulosepapier) gewickelt oder in passenden Leinwandtüchern ins Wasser kommen.
Gatankol konserviert Eier über 1 Jahr
- und was wichtig ist: die Eier können jederzeit schadenlos gegessen u. zugelegt werden!